

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Volksblatt. 1883-1883 1883

18.11.1883 (No. 23)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-958062](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-958062)

Oldenburger Volksblatt.

Erscheint

Dienstags, Donnerstags Sonnabends u. Sonntags.

Abonnementspreis

incl. Postaufschlag 1,50 M. für die Stadt incl.

Bringerlohn 1,25 M. vierteljährlich.

Bestellungen

nehmen alle Postanstalten, sowie für die Stadt

J. B. Meenen, Canalstr. 4, entgegen.

Organ der Fortschrittspartei.

Verantwortlicher Redacteur: J. B. Meenen.

Insertionen

werden die 4spaltige Corpußzeile mit 15 S. berechnet.

Annoncen

werden entgegen genommen:

bei J. B. Meenen, Canalstraße 4 und von allen Annoncen-Expeditoren.

Nr. 23.

Sonntag, den 18. November.

1883.

Geschichtliche Gedenktage.

November 19. 1808. Städteordnung.

Politische Wochenschau.

Inmitten der religiösen und confessionellen Erörterungen, welche die vergangene Lutherfestwoche in so reichem Maße veranlaßt hat, sind die Fragen, welche immer kurz vor dem Beginn der parlamentarischen Saison in den Vordergrund der öffentlichen Diskussion treten, besprochen worden. Die Eröffnung einer Reihe von Partikularlandtagen, die Einberufung des preussischen Landtages haben die Steuerreform wieder dem Politiker an's Herz gelegt. In Preußen soll damit der Anfang gemacht werden, daß von einer erhöhten Steuer des Besitzes behufs Steuererleichterung der Nichtbesitzenden den Großgrundbesitz ausgenommen werden soll. Aber selbst in diesem beschränkten Maße wird eine Steuererleichterung kaum in Aussicht stehen, wenn der Staat für die Elementarschule diejenigen Ausgaben machen will, welche eine amtliche Denkschrift als unumgänglich nötig bezeichnet. Auch vom Reiche werden ohne erhebliche neue indirekte Steuern kaum weitere größere Ueber-schüsse den Einzelstaaten zufließen, da außer dem Kriegsminister jetzt auch der Marineminister erhebliche Mehrforderungen ankündigt. Vielleicht liegt in diesen Ankündigungen schon der Keim zu einer Reichstagsauflösung im Frühjahr, von welcher gemunkelt wird. — In Sachsen sind dem Landtage dagegen schon jetzt eine Reihe von Steuererlassen angekündigt worden. — In Baiern wetteifern Agrarier und Ultramontane mit Anträgen auf Verstaatlichung von Versicherungsweigen unter dem Beifall der Berliner Offiziere. — In Elsaß-Lothringen scheint das unsinnige politische Treiben des Abg. Antoine den Bewohnern des Reichslandes die Augen geöffnet zu haben. Zum ersten Male seit der Amerixon ist von der Stadt Metz ein persönlicher Mann in den Landesauschuß gewählt worden. Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik lenkt sich unser Blick zunächst nach Spanien, wohin sich unser Kronprinz mit fürstlichem Pomp begiebt, um dem König Alfons im Namen seines kaiserlichen Vaters den Gegenbesuch abzustatten. Der blinde Deutscheshaß der Franzosen, welcher sich in den Pariser Straßendemonstrationen gegen den König Alfons aussprach, giebt sich auch jetzt in dem Verzuge französischer Geiselnahme, die Spanien in Barcelona zu Pöbelkündigungen gegen den Gast ihres Königs aufzuheben, wieder zu erkennen. Mit derlei unwürdigen Manövern hält man aber den Gang der Weltgeschichte nicht auf. Frankreich und seine gegenwärtige Regierung hätte wirklich allen Grund, der deutschen Politik dankbar zu sein, welche ihm jetzt in der verfahrenen Tonkinaffaire mit China die besten Dienste leistet. Denn dem Kabinet Ferry kann es gleichgiltig sein, wenn Fürst Bismarck die jetzige offizielle

französische Politik fördert, um Frankreich nicht durch eine monarchische Restauration allianzfähiger zu machen.

Frankreich hat zudem der Freunde wenige. Auf die Freundschaftsver sicherungen, welche der englische Premier mit dem Botschafter Waddington auf dem Lordmayorsbankett in London austauschte, ist bald eine Abkühlungsnote gefolgt, daß Frankreich die englischen Sympathien nicht als eine Aufmunterung zur Revanche betrachten möge. — In London haben außerdem die Hoffnungen des Hospredigers Stöcker Schiffbruch gelitten, welcher sich dort über seine Nichtberufung in den preussischen evangelischen Kirchenrath trösten wollte. Statt der erhofften Triumphe bringt er aus Mansion House eine empfindliche öffentliche Lektion des Lord-Mayors mit nach Hause.

Der russische Minister des Auswärtigen, Herr v. Giers, ist vom deutschen Reichkanzler sehr wohlwollend empfangen worden. So lange Herr v. Giers noch auf seinen Posten steht, haben in Petersburg die Feinde Deutschlands noch nicht das Heft in Händen. Herr Giers hat aber ausdrücklich erklärt, daß er an eine Demission nicht denke.

In Oesterreich sind die offiziellen Kreise sehr erfreut, über die sympathische Aufnahme, welche das österreichische Kronprinzenpaar am Berliner Hofe gefunden hat. — Die Delegationen sind nach Bewilligung der gemeinsamen Reichsausgaben geschlossen worden.

In Italien, wo man die deutsche Annäherung an Spanien beifällig begrüßt, haben Demonstrationen zu Gunsten der Einführung des allgemeinen Stimmrechts stattgefunden. — Der neue Marineminister erhält Petitionen der strikenden Matrosen und Maschinenisten um Lohnerhöhungen. — Aus dem Vatikan giebt man auf alle mögliche Weise kund, daß an einen Verzicht der Erzbischöfe Ledochowski und Melchers auf ihre preussischen Bistümer jetzt nicht zu denken sei. Auch den Cardinal Hohenslohe hat man nicht von seinem Bisthum Albano entbunden.

In Serbien ist die Regierung jetzt so ziemlich des ausgebrochenen Aufstandes Herr. Die Räubersführer sind verhaftet, jedoch keiner von ihnen hingerichtet, wie zuerst gemeldet wurde.

Bulgarien ist auf dem besten Wege, seine Differenzen mit Rußland friedlich beizulegen.

In Kopenhagen hat die erste Lesung des Estrup'schen Altersversorgungsgesetzes stattgefunden. Aussicht hat dasselbe nicht, Gesetz zu werden.

In Belgien beginnt demnächst der Proceß Dumont, wegen des Bischofsitzes von Tournai.

Ein konservativer Landrath über Soldatenmißhandlungen.

Es ist bis zu diesem Augenblick noch nicht bekannt geworden, welchen Kandidaten die Konservativen in Köslin an

Stelle des ehemaligen Kriegsministers von Kameke, der bekanntlich sein Mandat zum preussischen Abgeordnetenhaus niedergelegt hat, aufzustellen gedenken. Möglich, ja wahrscheinlich, daß es wiederum ein konservativer General oder sonstiger Militär sein wird, vielleicht auch nur ein Reserveoffizier, der in Friedenszeiten das Amt eines Landraths oder sonstigen abhängigen Regierungsbeamten versieht. In jedem Falle müssen die Konservativen des dortigen Wahlkreises von vorlauten Wählern Anfragen an ihren Kandidaten darüber befürchten, wie derselbe in seiner militärischen Stellung über die vielbesagten Soldatenmißhandlungen und deren künftige Verhütung denke. Das wäre eine peinliche Verlegenheit für den reaktionären Volksvertreter in spe, denn er könnte dadurch leicht mit seiner militärischen Praxis in einen unangenehmen Zwiespalt gebracht werden. Um so peinlicher und neugieriger Anfragen zuvorzukommen, haben die Konservativen Köslins am vergangenen Donnerstag eine Wahlversammlung abgehalten und darin einen ihrer genialsten Agitatoren, den Reichstagsabgeordneten Landrath von Köller, einen Verwandten des Präsidenten des Abgeordnetenhauses, das heikle Thema der Soldatenmißhandlungen erörtern lassen.

Mit der Gewandtheit eines Cavaliers und Sportsman, der gewohnt ist, auf der Rennbahn die größten Hindernisse mit Leichtigkeit zu nehmen, hat der pommerische Landrath die ganze wichtige Frage, welche schon in Oldenburg — ob mit Recht oder Unrecht — zu bedeutenden Tumulten Anlaß gegeben hat, aus der Welt geschafft. Der junge Herr von Köller löste die schwierige Aufgabe mittelst eines genialen Vergleiches, den die „Kösl. Ztg.“ der stamenden Mitwelt verkündet. Der Soldat soll das Kriegshandwerk lernen — das bestreitet Niemand. Das Kriegshandwerk ist — nach der Ansicht des konservativen Redners — ein Handwerk, wie jedes andere, wie Tischlerei, Schlosserei u. s. w. Das Kriegshandwerk hat sogar vor den bürgerlichen Gewerben den Vorzug, daß es seine Mitglieder zu einer obligatorischen Innung, so zu sagen, vereinigt, und obligatorische Innungen, mittelalterliches Zunftwesen ist das Universalmittel, mit welchem auch Herr von Köller dem bürgerlichen deutschen Handwerk helfen will. Der Soldat, so geht seine reaktionäre Logik, ist im Kriegshandwerk Lehrling, er hat also dieselbe Stellung, wie im bürgerlichen Handwerk der Lehrjunge. Jetzt ist der Vergleich für die geniale Schlußfolgerung des landrathlichen Agitators weit genug geführt. Er haranguirt seine Zuhörer folgendermaßen: „Unter Ihnen, meine Herren, sind viele Handwerksmeister; haben Sie noch niemals Ihren Lehrlingen eine Ohrfeige gegeben? Nun, wenn Sie es noch nicht gethan haben, dann thun Sie es doch recht bald!“ Herr von Köller ermuntert also, um im Vergleiche zu bleiben, die Meister des Kriegshandwerks, die Officiere, ihren Lehrlingen, den Soldaten, recht bald Ohrfeigen zu verabreichen. Nur „Mißhandlungen“ verurtheilt Herr von Köller beim

In der Heimath Rübezahls.

Von Moritz Lillie.

10] Einen Augenblick überlegte Hermann, was er thun sollte, dann trat er einige Schritte auf das Mädchen zu und sagte leise: „Sie waren im September auf dem Rynast, Fräulein?“ „Wohl möglich!“ erwiderte Sophie. „In Männerkleidung?“ „Sie sind ja sehr genau unterrichtet, Herr von Rabenow.“ „Eine geheime Unterredung mit zwei älteren Männern, wobei Sie unerkannt bleiben wollten, war die Ursache, daß Sie nicht in Ihrer gewöhnlichen Tracht dort erschienen“, forschte Hermann weiter. „Und wenn dem in der That so wäre, Herr von Rabenow, was dann?“ entgegnete das Mädchen und ihre Lippen umspielte ein hohles, überlegenes Lächeln. „Was dann?“ fragte Hermann, den die Frechheit der Jose empörte, zurück, „dann wissen Sie auch, wo die Juwelen der Baronin von Rothenstein hingekommen sind.“ Der junge Mann hatte erwartet, daß diese Worte das Mädchen vernichten würden, daß es zitternd und reuig um Schonung flehen oder doch versuchen würde, seine Unschuld an dem Raube zu behaupten; aber er hatte sich geirrt. Mit hochmüthig zurückgeworfenem Kopfe schaute es dem Ankläger in die Augen, ihm herausfordernde Blicke zuwerfend. „Das ist eine sehr kühne Behauptung, mein Herr“, sagte die Dienerin Camilla's endlich; „hüten Sie Ihre Zunge, sonst —“ „Du wagst es, mir zu drohen, Kreatur!“ rief Rabenow fast laut mit wuthstarker Stimme; „noch heute soll man Dich in Gewahrsam nehmen und Dich als Diebin entlarven.“ Ohne einen Moment die Fassung zu verlieren, trat Sophie einen Schritt näher, bis dicht an den jungen Mann heran. „Gehen Sie, Herr von Rabenow, sprechen Sie Ihren Verdacht aus, und man wird mich auf Ihre Anzeige verhaften. Aber“ — fügte sie leiser hinzu — „gleichzeitig mit mir betritt Hermann von Rabenow das Gefängniß, der seinen nächsten Verwandten

Otto in einen Sumpf lockte und ihn elend darin versinken ließ, um sich in den Besitz der Güter des Ermordeten zu setzen.“ Wie zur Salzsäule erstarrt, stand Hermann vor dem kalt lächelnden Frauenzimmer. Sein Gesicht nahm eine erdfahle Färbung an, die Lippen wurden blau und die Augen traten weit aus ihren Höhlen. Wie ein furchtbares Schreckgespenst erschien ihm die Jose, der Boden schien ihm unter den Füßen zu brennen, und mit einem Sprunge war er am Ausgange, raste die schmale Treppe hinab ins Freie, fort in die kalte Winternacht, unaufhaltam weiter über den knirschenden Schnee, bis er endlich an der Treppe des Schlosses Orlenthal stand. Kopfschüttelnd öffnete der Diener die Thüre, wo hatte sein Herr die Equipage gelassen, in welcher er Nachmittags hinüber nach Altenberg gefahren war? Erst in seinem Zimmer kehrte Hermann das Bewußtsein zurück; die Ereignisse des heutigen Tages, seine stille Verlobung mit der Tochter des Commerzienraths, die vergeblich seine Rückkehr erwartet hatte und ihn nun für rücksichtslos halten mußte, die Entfernung von der Gesellschaft, ohne sich verabschiedet zu haben, die Ungewißheit seiner Dienerschaft, die mit dem Schlitten auf ihn harren und annehmen mußte, es sei ihm ein Unglück zugestoßen — das alles verschwand vor dem einzigen furchtbaren Gedanken: dem Geheimniß ist verrathen, du hast Mitwisser! Eine Stunde später überbrachte ein reitender Bote der Baronin Rothenstein und dem Commerzienrath Degen ein Billet, worin Hermann den schnellen Aufbruch mit plötzlich überkommener Krankheit entschuldigte. 8. Kapitel. Wenige Stunden, nachdem Köhlborn die Hütte der Kartenschlägerin verlassen hatte, klopfte er wieder an deren Thür, diesmal in Begleitung seines Spießgesellen Braun. Kräuterrosel erwartete der Verabredung gemäß die Einbrecher und führte sie in ihre Stube. „Das Geschäft ist nicht ungünstig abgelaufen, Rosel“, sagte der ehemalige Zuchtshausbewohner, befreit seinen weißen Bart streichend, „wir werden einige Zeit zu leben haben, ohne uns schwierige Hände zu arbeiten.“ Er faßte in die weiten Taschen seines Rockes und langte die geraubten Etuis hervor, sie der Reihe nach auf den Tisch legend. Mit habgierigen Blicken öffnete die Alte ein Behältniß nach dem andern und betrachtete gierig das ihr entgegen blizende Geschmeide.

„Das ist in der That ein Fang, der sich lohnt!“ rief sie aus. „Die Baronin wird über Euren Besuch nicht sonderlich erbaut gewesen sein“, fügte sie mit heiserem Lachen hinzu. „Sie war so gutmüthig, uns nicht zu tödren, obgleich sie sich in demselben Zimmer befand“, erzählte Braun; „unser Besuch jagte ihr solchen Schrecken ein, daß sie sogar vergaß, um Hilfe zu rufen, und das war für sie und uns gut, ich vermeide, wenn möglich, Gewaltthatigkeiten.“ „Zhr würdet ihr im Nothfall Eins versetzt haben, daß sie genug hatte?“ forschte die Frau. „Was wäre uns anders übrig geblieben, wenn sie so unklug war, Alarm zu machen? Unsere eigene Sicherheit würde bedroht gewesen sein; wir hätten uns daher unter allen Umständen Ruhe erzwingen müssen.“ „Auf welche Weise wollt Ihr die werthvollen Steine und Goldsachen umsetzen, ohne Verdacht zu erregen?“ fragte Kräuterrosel. „Das wird uns der Althändler Bern in Breslau besorgen“, erwiderte Köhlborn. „Dieser brave Mann nimmt zwar sündhafte Procente, aber er fragt auch nicht lange, wo die Sachen herühren.“ „Würde ihm auch schwerlich etwas nützen, die Wahrheit erfährt er doch nicht!“ lachte die Alte. „Es gehört nicht viel Scharfsinn dazu, herauszufinden, daß diese Edelsteine nicht Euren eigenen Schmuckkasten entnommen sind; es kann ihm daher auch gleichgültig sein, wenn sie vorher gehörten. Ihr könnt doch auf die Verschwiegenheit Berns rechnen.“ „Damit hat es keine Noth“, meinte Köhlborn. „Der alte Bern würde sich für alle Zeiten sein Geschäft verderben, wenn er plaudern wollte; er hat mehr solche Kunden, wie wir sind. Die Polizei ist ihm zwar auch schon auf den Nähten gewesen, aber Bern ist schlauer als sie und hat sich immer geschickt aus der Schlinge gezogen. Aber jetzt, alte Sibylle, brau uns einen tüchtigen Grog; es ist verdammt kalt und mein Magen ist leer, wie die Taschen eines Züchtlings.“ „Er setzte eine Flasche Rum auf den Tisch, die er aus seinem weiten Rock hervorlangte. Kräuterrosel sah ihn erstaunt an. „Zhr wollt hier bleiben?“ fragte sie zögernd.

Militair, denn sie sind im Reglement verboten, aber eine Ohrfeige, oder vielleicht auch zwei und drei, das sind keine „Mißhandlungen“, das ist nur die „väterliche Züchtigung“ des Lehrers. Von solchen Dingen dürfe kein „Radau“ gemacht werden, meinte der reaktionäre Gleichnißfinder, daß thue nur die böse Fortschrittspartei. So wird in konservativen Kreisen die Frage der Soldatenmißhandlungen erledigt. Wenn das nicht für eine reaktionäre Kandidatur wirkt, dann hilft gar nichts.

Wir wollen uns für einen Augenblick einmal auf den Standpunkt des Herrn von Köller stellen mit dem Rechte, ihn konsequent weiter zu führen. Der Herr Landrath hat vielleicht einen Sohn in dem Alter eines Handwerkslehrlings, der die Tertia oder Sekunda eines Gymnasiums besucht und dort schon mit „Sie“ angeredet wird. Er ist aber doch noch immer Lehrling. Wie würde Herr von Köller senior sprechen, wenn Herr von Köller junior nach Hause käme mit der Klage, er habe von seinem Meister, dem Gymnasiallehrer, einige „väterliche Ohrfeigen“ bekommen. Würde er dann auch keinen „Radau“ machen? Vielleicht besitzt Herr von Köller auch einen jüngeren Bruder im Alter eines Soldaten, der die Universität besucht. Will er auch dessen Meister, den Universitätsprofessor, auffordern, seinem adligen Lehrlingen möglichst bald ein Paar hinter die Ohren zu schlagen? Endlich, Herr von Köller selbst. Er ist zwar schon königlicher Landrath, aber nach den Gesetzen der Subordination ist er einem Oberpräsidenten oder gar einem Minister gegenüber nur ein Lehrling in der Staats- und Verwaltungskunst. Daß landrathliche Lehrlinge in dieser Disziplin oft Fehler machen, hat selbst in Bezug auf seine Person der jetzige Meister des Herrn von Köller, der Minister von Puttkamer, im Parlamente zugestanden. Wie würde Herr von Köller darüber denken, wenn er für seine „Schwupper“ von seinen Meistern statt mit schriftlichen Nasen mit handgreiflichen Verweisen bedacht würde. Nur konsequent, Herr von Köller, das Bambusrohr ist ja nach konservativen Begriffen für die Lehrlinge aller Berufe das beste Erziehungsmittel.

Allerdings, nur nach konservativen Begriffen. Wir Liberale wollen weder den Handwerkslehrling, noch den Soldaten, weder den Gymnasialisten, noch den Studenten und Landrath prügeln. Wir erachten in jedem Falle solche Erzeße für Nothheiten, die wir verurtheilen, und deren Abstellung wir auch im Geere mit allen zulässigen Mitteln anstreben.

Deutsches Reich.

Berlin. „Der Verein zur Verbreitung konservativer Zeitschriften“ dessen wir gestern gedachten, hat in der „Saale-Zeitung“ von dem Prediger Waldemar Sonntag, Prediger am St. Petri-Dome in Bremen, eine scharfe Erwidrerung auf sein Circular erhalten. Der Herr Pastor verwirft ebenfalls die Berufung auf Luther als Aushängeschild für den Dreimarkbettel zu Gunsten der Verbreitung konservativer Zeitschriften und geht dann dem Statute des Vereins scharf zu Leibe, namentlich dem Satze der Erläuterungen, darin es heißt:

„Die große Mehrzahl der politischen Zeitungen untergräbt die Grundlagen unseres Volkslebens: „Familie, Kirche, Staat. Obgleich politische Zeitungen, greifen sie doch mit Vorliebe auf kirchliches Gebiet über und predigen offenbar oder verbliimt den krassesten Unglauben. Lüge und Verleumdung sind ihre beliebtesten Waffen, wenn sie für Wahrheit und Recht einzutreten vorgeben. Frivolität und Cynismus werden als Deckmantel der inneren Hohlheit benutzt und das betörte Volk läßt sich nur zu leicht durch schimmernde Bilder, anscheinend geistreiche Wendungen und prunkende Redensarten blenden.“

Dem soll abgeholfen werden — wie die Erläuterungen weiter ausführen — dadurch:

„daß alle staatserkhaltenden Elemente sich vereinigen und

„Nur eine Stunde ruhen, Alte, dann geht es wieder fort“, versetzte der Einbrecher. „Ehe die Morgendämmerung ins Land kommt, müssen wir schon weit von hier sein, der beginnende Tag findet uns auf dem gewohnten Platz im Walde. Die übrigen Holzfäller dürfen nicht das Geringste davon merken, daß wir diese Nacht einen kleinen Absteher gemacht haben.“

Die Wagnisgängerin schürte das Feuer an und stellte einen Topf mit Wasser an dasfelbe; es währte nicht lange, und der duftende Trank stand auf dem Tische.

„Das wird uns für den weiten Weg stärken, Braun“, sagte Kühlborn, einen tüchtigen Schluck nehmend.

„Was habt Ihr vor, wenn die Zwirnen versilbert sind?“ fragte Rosel. „Ihr könnt doch das viele Geld hier nicht verzehren!“

„Beileibe nicht!“ lachte der Graubärtige. „Wir werden nach und nach, ganz im Stillen, den Blunder verkaufen und dann eine Schwimmpartie über den atlantischen Ocean riskiren. Braun wird seine geliebte Sophie, der wir das Gelingen unserer nächtlichen Visite zu verdanken haben, mitnehmen, und wenn Du mich zum Cavalier nehmen willst, so kannst Du auch mit von der Partie sein, die Frauenzimmer sind in Amerika rar.“

Er lachte, daß ihm die Thränen in die Augen traten, während die Kartenschlägerin ein sehr verdrießliches Gesicht machte.

„Wie es scheint, soll ich leer ausgehen“, bemerkte sie grollend, „wenigstens ist von mir noch keine Rede gewesen.“

„Wir werden uns wohl hüten, uns Dich zum Feinde zu machen, Du könntest uns schaden“, beruhigte Kühlborn. „Dem Antheil ist Dir sicher, Du erhältst ihn ausgezahlt, sobald Bern seinen Feuerfesten zu unsern Gunsten etwas erleichtert haben wird. Vorläufig behältst Du die Etuis in Verwahrung und sorgst dafür, daß sie gut aufgehoben sind. Erst muß etwas Gras über die Geschichte wachsen, ehe wir es wagen können, die Dinger auszubieten.“

Er leerte sein Glas und stand auf.

„Es wird Zeit, Braun, daß wir unsere Wanderung antreten, wenn wir rechtzeitig auf dem Holzschlag sein wollen“, drängte er, seinen Rock zuknöpfend und den Krügen in die Höhe schlagend. „Rosel will sich auch zur Ruhe begeben.“

Die beiden Männer reichten der alten Frau die Hand und gingen. Mit großen, rüstigen Schritten eilten sie über die Schneefläche dahin. Als sie in der Dunkelheit verschwunden waren, huschte eine Gestalt um die Ecke des Hauses und wandte sich flüchtigen Fußes dem nahen Dorfe zu.

(Fortsetzung folgt.)

mit vereinten Kräften dahin wirken, daß in allen Schichten unseres Volkslebens bessere Zeitungen weitverbreitetsten Eingang finden.“

Diese „besseren“ Zeitungen sind natürlich lediglich conservative, und diese werden als einzig „gesunde Nahrung für das Volk“ hingestellt.

Der Pastor W. Sonntag antwortet darauf wie folgt:

„Wie kommen Sie dazu, meine sehr geehrten Herren, der Mehrzahl der politischen Zeitungen, unter denen Sie nach dem Zusammenhange Ihrer Sätze die liberalen verstehen müssen, nachzusagen, sie untergraben die Familie, die Kirche, den Staat, die Grundlagen unseres Volkslebens? Welche Erscheinung giebt Ihnen das Recht zu einem so summarischen Verdammungsurtheil? Ist Ihnen nicht bekannt, daß eine ganze Reihe liberaler Blätter erfolgreich bemüht ist, die Heiligthümer des familiären, religiösen und staatlichen Lebens zu erhalten, zu stützen und zu erneuern? Wollen Sie leugnen, daß durch eine beträchtliche Anzahl liberaler Organe allen Kreisen des Volkes wissenschaftliche und populäre Belehrung, sittliche Anregung, patriotische Erhebung täglich zugeführt wird? Dürfen Sie die ernste und gewissenhafte Arbeit der vielen Männer welche durch schriftstellerische Leistungen des mannigfachen Inhalts bürgerliche Tüchtigkeit, aufrichtige Frömmigkeit, warme Vaterlandsliebe zu nähren beflissen sind, kurzer Hand damit abthun, daß Sie sagen, sie verderben das Volk?“

„Von der angeblichen Vorliebe, mit welcher politische Zeitungen auf kirchliches Gebiet übergreifen sollen, habe ich im Allgemeinen nichts bemerkt. Im Gegentheil ist es eine oft gehörte und nicht unbegründete Klage, daß die Tagespresse den kirchlichen Dingen nicht das gebührende Interesse zuwendet. Und was hat es mit dem „krassesten Unglauben auf sich, den die liberale Presse nach Ihrer Behauptung zu predigen nicht aufhöre? Was Sie, sehr geehrte Herren, so vornehm und so fromm „Unglauben“ zu nennen belieben, ist an vielen Stellen nichts Anderes als wissenschaftliche Erkenntniß, wohlverworfenes geistiges Eigenthum, heilige Ueberzeugung. Was Sie Glauben nennen, erscheint in nicht wenigen Punkten Tausenden und nicht den Schlechtesten unseres Volkes als Geistesnechtung, Gewissenszwang und Aberglauben.“

„Lüge und Verleumdung“ nennen Sie die „beliebtesten Waffen“ der freisinnigen Presse. Ohne Zweifel haben Sie die Beweise für diese unerhörte Behauptung in der Tasche. Nun denn, heraus damit, meine geehrten Herren, heraus damit! Welche Zeitung meinen Sie? Von welchem Artikel reden Sie? Denn Sie werden doch nicht die Stirn haben, der gesammten liberalen Presse die Schmach anhängen zu wollen, sie lebe von Lüge und Verleumdung. Was würden Sie sagen, wenn einer den Spieß umdrehen und für einzelne schamlose Lügen und Verleumdungen konservativer Blätter die ganze conservative Presse verantwortlich machen wollte?“

„Zur Bekämpfung des von Ihnen behaupteten Unheils empfehlen Sie als Universalmittel die Verbreitung konservativer Zeitschriften. Meine sehr geehrten Herren, erlauben Sie mir eine Frage: Was verstehen Sie unter konservativen Zeitschriften? So ganz unbedenken, so ganz ohne Wahl und Unterschied soll dem Volke das „Conservative“ als „gesunde Nahrung“ dargeboten werden? Wissen Sie nicht, daß mit diesem Namen neben vortrefflichen Elementen sich auch ein niedriger Servilismus, ein ebenso ehrgeiziges wie ehrloses Strebertum, eine infame Heuchelei, eine plebejische Interessenspolitik deckt? Sie beklagen sich, daß hauptsächlich zwei Stände unseres Volkes die Zielscheibe der Angriffe und Verunglimpfungen „fortschrittlicher“ Zeitungen seien, die „Juncker und Pfaffen“. Sie nennen an dieser Stelle ausdrücklich nur die „fortschrittlichen“ Zeitungen. Da aber Ihr Statut „liberale und fortschrittliche“ Zeitungen in einen Topf wirft, werden auch nichtfortschrittliche liberale Zeitungen sich durch Ihren Vorwurf mit getroffen fühlen dürfen. Nun, welche Garantien geben Sie, geehrte Herren, da Sie Ihren Aufruf „insonderheit an den Adel und die evangelische Geistlichkeit deutscher Nation“ richten, das heißt doch wohl an den Adel und die Geistlichkeit Ihrer Gesinnung — welche Garantien geben Sie, daß Ihre „konservativen“ Zeitschriften nicht zum Tummelplatz der Politik der „Juncker und Pfaffen“ werden, welche der Liberalismus nach wie vor als die Feinde der Volkswohlfahrt bekämpfen wird? Sollten Sie allein überhört haben, was die Späßen von allen Dächern pfeifen, daß Conservative und Ultramontane im Bündniß die deutsche Politik in unheilvolle Bahnen zu drängen versuchen zum Schaden des Vaterlandes?“

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unterm 31. v. M. den Staatseisenbahndirektionen folgende Verfügung zugehen lassen: „Nach dem allgemeinem Erlaß vom 14. October 1882 ist mindestens der dritte Theil der in einem Zuge vorhandenen Coupées zweiter Classe, außer den Damencoupées, als Nichtrauchcoupée zu bezeichnen. Ich setze voraus, daß die königlichen Eisenbahndirektionen auch bezüglich der dritten Wagenklasse für eine dem Bedürfnisse entsprechende Einstellung von Nichtrauchcoupées Sorge tragen werden und sehe der Anzeige von den dieserhalb erlassenen Weisungen binnen vier Wochen entgegen.“

Von der staatlichen Unfallversicherung scheint man sich auch in regierungsfreundlichen Kreisen nicht bei allen Berufen Erfolg zu versprechen. Es ist wahrlich ein glänzender Beweis für die Lebenskraft der liberalen sozialpolitischen Grundsätze und Ideen, daß selbst unsere Gegner immer da nothgedrungen auf sie zurückgreifen müssen, wo ihre staatssozialistischen Phantome die Wirkung versagen. Wo die vielgepriesene staatliche Unfallversicherung selbst ihren eifrigsten Verteidigern nicht anwendbar erscheint, da empfehlen sie den liberalen Gebanen der Haftpflicht der Unternehmer noch als ein geeignetes Mittel, um sozialen Nothständen abzuhelfen. Die Haftpflicht, welcher man in gouvernementalen Kreisen bisher nicht die gehörige Sorgfalt zugewendet hat, wird jetzt selbst von offiziellen Organen für die Unfälle der Seeleute als praktisch empfohlen, also für ein Gebiet, auf welchem der Staatssozialismus seine Impotenz hat eingestehen müssen. In dem von dem freikonservativen Masse in Bonn herausgegebenen „Arbeiterfreund“

bespricht der Oberlandesgerichtsrath Dr. Silberschlag die rechtliche Stellung der Seeleute bei den zahlreichen Schiffsunfällen, an deren Verhütung seit Einföhrung der See-Versicherung Mangels einer Haftpflicht für die verunglückten Seeleute gewissenlose Rheder gar kein materielles Interesse mehr hätten. Unter Hinweis auf die Bemühungen Blimfoll's in England und die aus denselben — jedoch keineswegs ausreichende — dort geklossene Gesetzgebung, wird die Lage unserer Gesetzgebung betreffs Entschädigung der Schiffsmannschaft für bei Unfällen davongetragene Dienstbeschädigungen erörtert und gezeigt, wie das Deutsche Handelsgesetzbuch gegen das Allgemeine Landrecht in diesem Punkte einen entschiedenen Rückschritt mache. Die Gesetzgebung müsse aber nicht nur auf den Standpunkt des Landrechtes zurückkehren, sondern entsprechend dem Haftpflichtgesetze unter Beibehaltung des Artikels 548 des Deutschen Handelsgesetzbuches etwa Folgendes verordnen: „Wird ein Seemann in Dienste des Schiffes, namentlich auch bei Schiffbruch, verwundet oder beschädigt, so ist der Rheder verpflichtet, bis zur völligen Wiederherstellung die Kosten der Heilung und Pflege zu tragen; falls dauernde Erwerbsunfähigkeit eintreten sollte, ist dauernd nothdürftiger Unterhalt zu gewähren. Falls ein Schiffsmann im Dienst oder bei Schiffbruch das Leben verliert oder an erlittenen Beschädigungen stirbt, muß Rheder Personen, für welche der Verstorbene alimen-tirend verpflichtet gewesen, nach den Grundsätzen des Haftpflichtgesetzes versorgen. Die Verpflichtung des Rheders fällt jedoch in beiden Fällen fort, wenn nachweisbar der Beschädigte den Unfall selbst verschuldet hat.“ Verfasser meint, eine Schädigung der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Rhederei durch die ihr durch solche Bestimmungen auferlegte, von ihm keineswegs verkannte, finanzielle Belastung nicht befürchten zu sollen, da anzunehmen sei, daß sämtliche andern Staaten, deren Konkurrenz für unsere Rhederei in Betracht komme, nach dem Vorgehange Deutschlands in solcher Richtung ihren Rhedern gleiche Pflichten auferlegen würden. Es ist bezeichnend, daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ dieses glänzende Zeugniß für die sozialpolitische Leistungsfähigkeit der Haftpflicht ohne eine Bemerkung zu Gunsten des auf diesem Punkte leistungsfähigen Staatssozialismus abdruckt. Was aber für den gefährlichen Beruf der Seeleute ausreichend ist, das muß für die gewerblichen Arbeiter gewiß ausreichen. Die Forderung liegt für Jedermann klar auf der Hand und eine bessere Motivirung für den liberalen Haftpflichtgesetzentwurf, einen triftigeren Abweigungsgrund der staatssozialistischen Versicherungsvorlagen hätte kein Mensch finden können, als er hier von dem leitenden offiziellen Blatte reproduziert wird.

Die schon lange schwebende Angelegenheit wegen Neugestaltung des Plans der preussischen Klassenlotterie soll in der bevorstehenden Session des Hauses der Abgeordneten zur Sprache kommen und es wird eine Erklärung der Staatsregierung erwartet. Wie erinnerlich, hatte der vorige Finanzminister Bitter erklärt, die Regierung werde den aus dem Hause der Abgeordneten kommenden Anträgen auf Vermehrung der Lotterieloose nicht entgegen sein. Zu dem Zwecke hatte der bis vor kurzem als solcher thätig gewesene Vorgesetzte der General-Lotteriedirection, Geh. Oberfinanzrath Febr. v. Lenz, mit den hiesigen bestellten Einnehmern einen Plan berathen, wonach die Zahl der Loose ganz bedeutend vermehrt werden sollte. Der Plan ist fertig gestellt, blieb aber liegen, weil die Abgeordneten keine bezüglichen Anträge eingebracht hatten.

Frankfurt a. M., 14. November. Gestern weilte der Reichstagsabgeordnete Eugen Richter in unserer Stadt und hatte verschiedene Berathungen mit den hiesigen Führern der Fortschrittspartei. Wie die „Frankf. Ztg.“ vernimmt, soll im Januar eine größere fortschrittliche Parteiverammlung in einer sächsischen Stadt abgehalten werden.

Hannover, 14. November. Man schreibt der „Wes. Ztg.“ von hier: Eine zwar an sich nicht unerfreuliche, aber doch zum Nachdenken auffordernde Thatsache ist, daß die Arbeiterkolonien in Rastorf, Ricklingen, Wilhelmshorst u. in gleicher Weise einen übergroßen Andrang an Arbeitssuchern haben, und daß in allen Kolonien wegen Mangels an Platz und an Arbeit eine Menge Leute abgewiesen werden müssen. Das mit Eintritt des Frostes, wo zahlreiche, jetzt noch vorhandene Arbeitsgelegenheit in Wegfall kommt, die Zahl derer, die gern auch unter den ungünstigsten Bedingungen schwere Arbeit auf sich nehmen möchten und selbst diese nicht erhalten können, noch wachsen wird, ist zweifellos. Es muß also mit der Fülle von Arbeit, welche die Schutzpolizei herbeischaffen sollte, nicht ganz so weit her sein. Daß die am 1. Januar l. J. in Wirksamkeit tretenden, den Wandergewerbebetrieb und so manchen anderen Gewerbebetrieb erheblich erschwerenden neuen Bestimmungen günstig für die Arbeitssucher wirken würden, kann auch Niemand behaupten. Durch Nachfrage von Kolonie zu Kolonie liefern die Leute den Beweis, daß sie ernstlich zu arbeiten bereit und gewillt sind. Wird ihnen aber trotz alles Bemühens keine Arbeit zu Theil, so müssen sie eben betteln und werden dann bestraft. Dem Billigkeitsgefühl entspricht das nicht. Wir meinen, wer nachweisen kann, daß er trotz aller ernsten Mühe keine Arbeit hat finden können, darf nicht bestraft werden, wenn er schließlich, von der Noth gezwungen, bettelt. Vor Allem muß immer wieder das Verlangen erhoben werden, daß Zug- und Gewerbe-freiheit in vollem Umfange zur Wahrheit werden und daß Jedem das Recht eingeräumt wird, ohne polizeiliche Beengung sich sein Brod zu erwerben, wo und wie er es will und kann.

Würzburg, 15. November. Gestern Nachmittag wurden die Bewohner der in der Nähe der alten Infanteriekaserne gelegenen Rosengasse durch einen furchtbaren Schlag erschreckt. Aufwirbelnder Staub zeigte, daß das soeben im Rohbau fertige neue Haus des Baumeisters Zeiß, theils in sich, theils nach dem Hofe zu und auf die Straße, der es seine Seitenwand zumies, zusammengestürzt war. Auf dem Dache waren Dachdecker beschäftigt, die von der Gewalt des Sturzes in den anstößenden Garten geschleudert wurden. Im Hause selbst befand sich der Baumeister Zeiß, der eben seine im Vorderhaus schwer krank liegende Frau verlassen hatte, ein Maurerlehrling und ein Tagelöhner. Sofort angestellte Nachgrabungen Seitens des

requirten Militärs förderten den Baumeister als Leiche aus den Trümmern; der Junge hatte mehrere Verletzungen davongetragen, und der Tagelöhner war nur dadurch dem sicheren Tod entgangen, daß sich über ihm zwei Balken kreuzweise gestemmt hatten, so daß er mit leichten Hautschürfungen davorkam. Frau Zeiß starb heute in Folge der Aufregungen an einer Frühgeburt.

Münster, 16. Nov. In Sachen des Schiffahrtskanals zwischen Dortmund und der unteren Ems beschloß heute das Gesamtkomitee der Interessenten aus Rheinland, Westfalen und den Seestädten, bei dem Handelsminister dem Arbeitsminister eine Wiedervorlage des im Herrenhause abgelehnten Kanalgesetzes mit den notwendig erscheinenden Ergänzungen zu beantragen. Die Petition soll die Zusicherung aussprechen, daß ein bedeutender Theil von den Grunderwerbskosten aufgebracht wird. Ferner ist auch die Bildung eines Kanalvereins für Westdeutschland beschlossen.

Ausland.

England.

London, 15. November. Der Vortrag des Hofpredigers Stöcker, welcher gestern in der Memorialhalle in Farringdonstreet stattfand, nahm, wie bereits kurz gemeldet, einen äußerst stürmischen Verlauf. Wie vorausgesehen war, fanden trotz aller von dem Stöckerkomitee gebrauchten Vorsichtsmaßregeln zahlreiche, nicht nur den sozialdemokratischen Kreisen angehörende Gegner des Herrn Hofpredigers ihren Weg in die Versammlung und die feindliche Stimmung gelangte schon zum Durchbruch, als der Hofprediger die Tribüne betrat. Die Beifallsrufe seiner Freunde hatten einen harten Kampf mit dem Gejohle und Gesäße der gegnerischen Partei zu bestehen, und der Vorsitzende, Herr Rauch, vermochte erst nach geraumer Zeit die Versammlung zu eröffnen. Seine einleitenden Bemerkungen boten Veranlassung zu wiederholten stürmischen Unterbrechungen. Er wies zuerst auf die vom Lordmayor entzogene Billigung der Abhaltung des Meetings im Mansionhouse hin, was zu einer energischen Demonstration für den Lordmayor führte. Die Einführung Herrn Stöcker's wurde mit leidenschaftlichen Rufen: „Raus mit ihm, raus, wir wollen nichts mit ihm zu schaffen haben etc.“ ausgenommen und die Erklärung, daß das Meeting ausschließlich auf die Ansprache des Herrn Stöcker beschränkt bleiben sollte, rief einen Sturm seitens der Sozialdemokraten hervor, der wiederholt zu Thätlichkeiten auszuarten drohte. Der Tumult währte mehrere Minuten lang und in dem allgemeinen Gewirre und der allseitig zum Durchbruch gelangenden Leidenschaftlichkeit bewahrte nur ein Mann seine Ruhe und dies war Herr Stöcker. Als sich der Lärm nur halbwegs gelegt hatte, begann er zu sprechen und man begann, ihm zuzuhören, um ihn immerfort und oft in einer unbeschreiblich gemeinen Weise zu unterbrechen, wobei der Vortragende eine Fassung, Selbstbeherrschung und Schlagfertigkeit an den Tag legte, die unbedingte Anerkennung verdienen. Herr Stöcker gab zuerst dem Bedauern Ausdruck, daß der Lordmayor zu dem Entschlusse gelangt sei, ihn nicht im Mansionhouse sprechen zu lassen (Sehr gut von ihm, Bravo!) und daß er diesen Beschluß auf Grund von Informationen gefaßt habe, die ganz falsch und unrichtig waren. (Nein, nein!) Der Lord-Mayor habe erklärt, er (Stöcker) sei das Haupt des antisemischen Komitees in Berlin und habe dies als Grund der Entziehung seiner früher ertheilten Bewilligung angegeben. (Nein! Judenhezer!) er gehöre aber diesem Komitee nicht einmal als Mitglied an und könne darum auch nicht das Haupt desselben sein. (Ruf: Aber das Haupt der Judenhezer! Schallender Beifall!) Stöcker erklärte hierauf, es thue ihm leid, daß sein Erscheinen im Kreise seiner Landsleute mit denen er sich zu verständigen hoffte, (Niemand! Oh!) zu Ausritten geführt habe, deren Zeuge er soeben mit schmerzbelegtem Herzen gewesen. (Heuchler!) Gestern sei er in Exeter Hall von 4000 Engländern freundlich bewillkommen worden (Eine Stimme: Die kennen Sie nicht, wie wir Sie kennen! Große Heiterkeit und stürmischer Beifall) und man möge ihm daher wenigstens ruhiges Gehör schenken. (Die Sozialdemokraten: Wir wollen auch gehört werden! Neue Unterbrechungen.) Stöcker entwickelt dann in seiner bekannnten Art und Weise ein Bild der sozialistischen Bewegung der Gegenwart, vermag aber trotz seiner vielen, ad captandam benevolentiam eingeschobenen, an die „hochverehrten Herren Sozialdemokraten“ gerichteten Bemerkungen die feindliche Strömung nicht zu bannen und wird wiederholt in der größten und unverantwortlichsten Weise insultirt. Als er bei Erwähnung der von der deutschen Regierung angeführten sozialen Reformen den Namen des Kaisers nennt, bricht die Versammlung in Beifalls- und Hochrufe aus, welche die Sozialdemokraten für eine Weile unhörbar machen, kaum aber wird es stille, so fallen von dieser Seite einige Bemerkungen über die Person des Monarchen, die sich nicht wiedergeben lassen und die einen Sturm der Entrüstung hervorrufen. Der Tumult ist unbeschreiblich; einige Polizisten erscheinen in der Eingangsthüre und als es etwas ruhiger wird, erklärt Stöcker: er könne nach diesen Äußerungen nicht weiter sprechen (Bravo); er sehe, daß man ihm in dieser Versammlung kein unparteiisches Gehör schenken wolle und verzichte unter diesen Umständen darauf, seinen Vortrag zum Abschluß zu bringen. (Stürmischer Beifall. Raus, raus.) Kaum ist Stöcker verschwunden, so bringt die Versammlung drei Hochs auf den Lordmayor aus und trennt sich nur langsam unter heftigen Erörterungen, die selbst noch auf der Straße eine Zeitlang fortgesetzt werden.

Weiter wird vom 16. November telegraphisch berichtet: Gestern Abend entstanden in der Memorialhall, wo Stöcker wieder vortragen sollte, Ruhestörungen. Obwohl der Eintritt nur gegen Einlasskarten gestattet war, bemächtigten sich doch eine größere Anzahl Sozialisten des Saales, begrüßte Stöcker mit Schreien und Murren und stimmte die Marschlaute an. Im Saale wurden Fahnen in den republikanischen Farben entfaltet. Die Sozialisten besetzten die Plattform unter dem Rufe: „Es lebe die demnächstige Revolution!“ Stöcker und seine Anhänger waren gezwungen, sich zurückzuziehen. Die Versammlung ging darauf auseinander.

Rußland.

Aus Odessa wird der „N. fr. Pr.“ berichtet: In der Nacht zum 5. November fand unweit der mittelrussischen Gouvernementsstadt Charlow ein Kampf zwischen bewaffneten Nihilisten und ebenfalls bewaffneten Polizei- und Gerichtsbeamten statt. Das Exekutiv-Komitee der Partei „Narodnaja Wolja“ brauchte wieder einmal Geld, und zu diesem Zwecke beauftragte es seine Charlower Genossen, bei der ersten besten Gelegenheit die zwischen Charlow, Tschugujew, Kuviank u. s. w. verkehrende Geldpost zu berauben. Die Charlower Nihilisten trafen sofort alle nöthigen Vorbereitungen, und bestimmten die Ausführung des Raubes für den Abend des 5. d. M. Dieser Plan der Charlower Nihilisten wurde aber von einem ihrer Genossen der Charlower Polizei verrathen, und auch diese traf ihre Vorbereitungen. Am Abend des 5. d. wurde der Geldpostwagen anstatt wie gewöhnlich mit zwei, mit vier starken Pferden bespannt, und mit zwei bewaffneten Postillonen zum Schutze des ebenfalls bewaffneten Rutschers besetzt. Ueberdies folgten dem Wagen in einiger Entfernung zwei Polizeibeamte, der Charlower Kreisrichter Sufatschew, der Charlower Bürgermeister und dessen Stellvertreter. Alle beritten und bewaffnet. Der Postwagen fuhr, wie gewöhnlich, von Charlow um 9 Uhr Abends ab und kam war er etwa eine Meile außerhalb der Stadt, als mitten auf der Chaussee vor den Pferden ein Individuum auftauchte, die Pferde bei den Halstern packte, und „Stoj!“ (Halt!) schrie. Sofort fiel auch ein Schuß gegen die auf dem Boden sitzenden Postillone, die aber unverletzt blieben und auch ihrerseits drei Schüsse abgaben. Da stürzten von beiden Seiten der Straße etwa sieben Individuen herbei und während einige den Wagenlasten von hinten mit Hacken zu bearbeiten angingen, schossen die anderen auf die Postillone. Aber in demselben Augenblicke eilten die oben erwähnten Begleiter herbei, und nun begann ein Kampf mit den Räubern. Von beiden Seiten wurden zahlreiche Revolvergeschosse abgegeben, wobei mehrere Pferde getroffen worden. Endlich mußten die Räuber der Uebermacht weichen. Auf der Flucht wurde einer derselben von dem Bürgermeister-Stellvertreter eingeholt und ergriffen. Er wehrte sich aber mit aller Kraft und vermochte sich, ungeachtet er bereits verwundet war, zu befreien. Er lief hierauf noch 32 Schritte, stolperte aber und stürzte zusammen. Als der Bürgermeister-Stellvertreter und der Kreisrichter Sufatschew herbeieilten, gab er liegend auf dieselben noch zwei Revolvergeschosse ab, ohne zu treffen. Er wurde ergriffen und gefesselt, gab aber plötzlich den Geist auf. Er hatte kurz vorher Gift genommen! Der getödtete Räuber ist von mittlerer Statur und festem Körperbau, blond, mit kurzem rundgeschorenem Barte, städtisch und fein gekleidet. Das reine, weiße Hemd, die elegante schwarze Halsbinde und die feinen Hände des Getödteten deuten darauf hin, daß derselbe zu der besseren Gesellschaftsklasse gehörte. In den Taschen der Röcke des Getödteten fand man nebst Waffen einige höchst compromittirende Briefschaften, mit Hilfe deren man auch die übrigen Genossen des Getödteten zu eruiiren hofft.

Aus dem Großherzogthum Oldenburg und der Nachbarschaft.

Oldenburg. Repertoire des großherzogl. Theaters: Sonntag, 18. November, 34. Vorstellung im Abonnement: „Mein Leopold“, Volksstück mit Gesang in 3 Aufz. von L'Arronge. Dienstag, 20. November, 35. Vorst. im Abonnement: Zum ersten Male: „Lindows Kinder“, Schauspiel in 4 Aufzügen aus dem Dänischen des C. v. D. von Reinhold Ortman. Donnerstag, 22. November, 36. Vorstellung im Abonnement: „Clavigo“, Trauerspiel in 5 Aufz. von Göthe.

Schöffengerichtssitzung vom 17. Nov. Die Herren Fimmen und Wiechmann von hier, die vorher durch eine Privatklage gegen einander gereizt worden waren, sind später in Lichtenbergs Wirthshaus wieder zusammengekommen und letzterer, der vom Gericht verurtheilt worden war, hat erjeren wieder molestirt, worauf es nochmals zum Wortwechsel gekommen ist, in welchem Wiechmann die frühere Beleidigung wiederholt hat, worauf Fimmen erwidert und sich schließlich entfernt hat. Der Privatbeklagte Wiechmann wird in eine Geldstrafe von 25 M. event. 5 Tage Gefängniß nebst den Kosten verurtheilt und dem Kläger die Verurtheilung zugesprochen, das Urtheil in den Oldenburgisch. Nachrichten zu veröffentlichen. — H. S. Höner, Bädermeister hier, ist wegen unbefugten Vermittlens in der Wohnung seines Miethers Busch, angeklagt und wird nach Vernehmung der Zeugen in eine Geldstrafe von 10 Mk. und die Kosten verurtheilt. — W. Hartmann, Barbier, einmal wegen Beleidigung bestraft, ist wegen Sachbeschädigung angeklagt, wird unter Annahme mildernder Umstände in eine Geldstrafe von 6 Mk. und die Kosten verurtheilt. — Emilie Hengel hier selbst, bereits mehrfach bestraft, wird der Unterschlagung angeklagt und in eine Geldstrafe von 4 Wochen verurtheilt. — Der Knabe Joh. Fr. Hunte mann, wiederholt wegen Bettelns bestraft, ist wegen Unterschlagung von Gewürzen, die er zur Beförderung erhalten, angeklagt und wird zu 3 Tage Gefängniß verurtheilt. — Gegen die Brüning und Nolting hier wird im Interesse der Sittlichkeit unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Nach Wiedereintritt der Oeffentlichkeit wird die Nolting wegen Diebstahls zu 6 Wochen Gefängniß, die Brüning wegen gewerbsmäßiger Unzucht zu 3 Wochen Gefängniß und in die Kosten, sowie letztere zur Stellung unter polizeiliche Controle verurtheilt. — Fr. Hegestedt, Rurwischtr. hier, angeklagt wegenhaltens einer Schenkwirthschaft ohne Concession, vom Landgericht zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt, hat Einspruch erhoben, wird aber für überführt angenommen, noch nach Entziehung der Concession durch den hiesigen Magistrat, wiederholt Bier und Schnaps geschänkt zu haben und wird wegen Uebertretung der Gewerbeordnung zu 50 Mk. Geldstrafe, event. 14 Tage Haft und zur Tragung der Kosten verurtheilt. — Commis Condereth, angeklagt in der Wohnung seines Prinzipals mit einer Floberth-Bistole geschossen und dabei das Dienstmädchen in die Brust getroffen zu haben, wird wegen unvorsichtiger Handhabung einer gefährlichen Waffe zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt. — Die Arbeiter Pieper und Deeken wegen Sachbeschädigung

des Landwirths Meyer in Bloherfelde angeklagt, werden Deeken in eine Geldstrafe von 6 Mk., event. 2 Tage Gefängniß, und Pieper zu 3 Mk., event. 1 Tag Gefängniß und in die Kosten verurtheilt.

Dem „Gem.“ wird von verschiedenen Seiten mitgetheilt, daß ein großer Theil der bereits auf $\frac{1}{4}$ Liter geachteten Biergläser dem Inhalte nach nicht mit der Bezeichnung stimmt; ebenso finde man bei vielen Gläsern den Füllstrich zu nahe dem oberen Rande angebracht. Wir machen deshalb darauf aufmerksam, daß der durch den Füllstrich begrenzte Rauminhalt höchstens $\frac{1}{30}$ geringer sein darf als der Sollinhalt und der Abstand des Füllstriches von dem oberen Rande mindestens 1 cm. betragen muß, daß ferner Biergläser, deren Sollinhalt $\frac{1}{4}$ Liter nicht beträgt, der Bezeichnung einer anderen gesetzlich gestatteten Maaßgröße (0,2 L.) bedürfen. Eine Untersuchung, ob die Gläser diesen Vorschriften entsprechen, läßt sich von den Wirthen selbst durch Nachmessung leicht ausführen. Wir glauben um so mehr hierauf hinweisen zu müssen, da die bisher in den Handel gebrachten und bereits geachteten Gläser nicht mit der Sorgfalt hergestellt zu sein scheinen, wie sie dieses Gesetz erfordert und ferner die Unkenntniß dieser Bestimmungen bei der demnächstigen Revision vor etwaigen nach-

Wilhelmshaven, 15. Nov. Zu der hiesigen, mit dem 1. Januar k. J. neu zu besetzenden Bürgermeisterstelle haben sich bereits bis jetzt gegen 50 Bewerber, die den verschiedenartigsten Verwaltungszweigen angehören, gemeldet. Jedenfalls wird es unserer Stadt schwer fallen, unter dieser großen Anzahl von Kandidaten, die für die hiesigen Verhältnisse am besten sich eignende Persönlichkeit, als Stadtoberhaupt zu wählen. theiligen Folgen nicht schlingt.

Waddens. Bei der Einläutung zur Lutherfeier am 11. d. M. wurde einem hierbei behülflichen jungen Mann ein Finger gequetscht, so daß derselbe leider wohl abgenommen werden muß.

Gerichtsverhandlungen.

Zwölf Todesurtheile.

Man schreibt aus Palermo: Nach mehrwöchentlicher Verhandlung ging vor einigen Tagen die Schlussverhandlung gegen die Räuber und Mörderbände der Brüder Amorojo zu Ende. 17 Verbrecher saßen auf der Anklagebank. Neun derselben wurden zum Tode verurtheilt, darunter drei Brüder Seatonio, Leonardo und Salvatore Amorojo: ihr vierter Bruder Emanuele zu 25 und der fünfte, Michele, zu 15 Jahren Zwangsarbeit. Zum Tode wurden ferner noch in contumaciam drei flüchtige Genossen der Bande verurtheilt, jedoch im Ganzen zwölf Todesurtheile gefällt worden sind. Unter den zum Tode Verurtheilten ist auch Vincenzo Minin, während dessen beiden Söhne und Spiegelellen, Antonio und Giacomo Minin, zu je zwölf Jahren Zwangsarbeit verurtheilt wurden. Andere Urtheile lauteten auf lebenslängliche, fünfzehn-, zehn-, dreijährige Kerkerstrafe. Die Geschworenen hatten fast alle auf die einzelnen Verbrecher und Verbrechen bezüglichen Schuldfragen bejaht und nur bei vier Noththaten bezüglich der Auftragsgebung und Mitheld theilweise verneint. Die Verlesung ihres Wahrspruches dauerte allein mehrere Stunden. Die Bande, welche sich im Jahre 1874 zusammengefunden, hatte Jahre hindurch ihr verbrecherisches Treiben fortgesetzt; ihre meisten Missethaten fallen in das Jahr 1878; ein paar Jahre dauerte die Voruntersuchung, zu der sogar von Amerika her Anzeigen einliefen. Die Verbrecher der Bande waren Raub und Mord; in einem den Brüdern Amorojo gehörigen Garten war ein förmlicher Friedhof mit Ueberresten der gemordeten Opfer entdeckt worden. Das Haupt der Bande war Salvatore Amorojo, welcher meist die Weisung und Anleitung zu den Gewaltthaten gab. Der Menschenraub zum Zwecke der Erpressung von Lösegeldern gehörte ebenfalls zur Geschäftspraxis der Bande, und wenn das Lösegeld nicht bezahlt wurde oder den Räubern Gefahr drohte, wurde der Entführte ohne viele Mühsal ermordet, wie es z. B. einem Gutsbesitzer aus Cefala geschah. Zu der Bande gehörten auch ein paar entflozene Sträflinge; Einer derselben, der zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt war, ist jetzt zum Tode verurtheilt; ein Anderer erhielt zu seinen acht Jahren schweren Kerkers weitere zwanzig Jahre. Bei Verurkundung des Wahrspruches der Geschworenen fand jeder der Angeklagten, die der Verhandlung selbst in einem großen Käfig hatten anwohnen müssen, von vier Karabinieri umgeben, vor den Schranken des Gerichts. Einige der Jüngeren brachen in Thränen aus, Andere wurden todteneblich, der Rest verharrte in finsterner Tröge. Der zum Tode verurtheilte Räuberhauptmann Salvatore Amorojo schalt sogar seinen weinend neben ihm stehenden, zu 15 Jahren verurtheilten Bruder Michele wegen seiner feigen Weichherzigkeit aus.

Handel und Verkehr.

Oldenburg, 17. November. Courtsbericht der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.

	gekauft	verkauft
	9%	10,25%
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk im Verkauf $\frac{1}{4}$ pSt. höher.)	101,70	102,25
4 „ Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk im Verkauf $\frac{1}{4}$ pSt. höher.)	101	102
4 „ Stollhammer und Butjadinger-Anleihe	100	101
4 „ Severische Anleihe	100	—
4 „ Bareler Anleihe	100	—
4 „ Dammer Anleihe	100	—
4 „ Wildeshauer Anleihe (Stücke à Mk. 100)	100	—
4 „ Brafer Sietlachs-Anleihe	100	—
4 „ Oldenburger Stadt-Anleihe	100	—
4 „ Obersteiner Stadt-Anleihe	100	101
4 „ Landchaftliche Central-Fandbriefe	100,95	101,50
3 „ Oldenburgische Prämienanleihe per Stück in Mk.	147	148
4 „ Gütin-Lübeker Prior.-Obligationen	100	101
3 $\frac{1}{2}$ „ Hamburger Staatsrente	89	89,55
4 $\frac{1}{2}$ „ Preussische consolidirte Anleihe	100,60	101,15
4 $\frac{1}{2}$ „ „ „ „ „ „ „	102,10	—
5 „ Italiänische Rente (Stücke von 1000 und 500 fre im Verkauf $\frac{1}{4}$ pSt. höher.)	89,10	89,65
4 $\frac{1}{2}$ „ Schw. Hypothekentant-Pfandbriefe von 79	—	—
4 „ „ „ „ „ „ „ von 78	93,60	94,15
4 $\frac{1}{2}$ „ Pfandbriefe der Rhein.-Gyp.-Bank Ser. 27—29	100	—
4 „ Pfandbriefe der Rhein.-Gyp.-Bank	98,10	99,10
4 $\frac{1}{2}$ „ Pfdb. d. Braunsch.-Hannov. Hypothekentant	101,10	—
4 „ Pfdb. d. Braunsch.-Hannov. Hypothekentant	97,95	98,50
5 „ Borussia-Prioritäten	100	101
4 „ Norddeutich. Lloyd-Prioritäten	96,10	96,65
Oldenburgische Landesbank-Aktien (40 pSt. Einz. u. 4 pSt. 3. v. 31. Dez. 82.)	—	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Aktien (40 pSt. Einz. u. 4 pSt. 3. v. 1. Jan. 83.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Aktien (Augusthehn) (4 pSt. 3. v. 1. Juli 1882.)	—	90
Oldenb. Veri.-Ges.-Aktien pro St. ohne Z. in Mk.	—	—
Wechs. auf Amsterdam kurz für Guld. 100 in Mk.	167,80	168,60
Wechs. auf London kurz für 1 Pstr. in Mk.	20,29	20,39
Wechs. auf Newyork für 1 Doll. in Mk.	4,17	4,23
Holl. Banknoten für 10 Gldn. in Mk.	16,70	—



Stadtrathswahl!



Zu einer Vorberathung der auf den 28. November angesetztten Ersatzwahl für den Stadtrath und Aufstellung einer Kandidatenliste laden wir unsere Gemeindegengenossen zu einer **allgemeinen Bürgerversammlung auf Dienstag, den 20. November, Abends 8 Uhr, in Strucks Hôtel**

ein und bitten dringend um recht zahlreiche Betheiligung.
 Kaufmann **August Baars**, Buchdrucker **Büttner**, Oberintendant **Meinardus**, Rathsherr **Nolte**, Bankdirektor **Propping**,
 Redacteur **Scharf**, Rathsherr **Johs. Schaefer**, Bauunternehmer **Spieske**, Kaufmann **Joh. Voss**.

Die unterzeichnete Verlags-Anstalt empfiehlt:

Debitoren- und Mahn-Register,

unentbehrlich für jedes Waarengeschäft en gros. Dasselbe giebt, unabhängig von den sonstigen Geschäftsbüchern, jederzeit eine genaue Uebersicht aller ausstehenden Forderungen, der Fälligkeitstermine, der Art der vereinbarten Regulirung, Daten etwaiger Mahnungen, sowie Bemerkungen über eingeleitete Klage, bestellten Rechtsanwalt etc.

Preis: Mk. 1.50, Mk. 2.50, Mk. 4.00
für kleinere, mittlere, größere Geschäfte.

Zahlungs-Verfallbuch,

jedem Geschäftsmann dringend zu empfehlen. Dasselbe ermöglicht, unabhängig von den sonstigen Geschäftsbüchern, jederzeit eine bequeme und genaue Uebersicht aller zu leistenden Zahlungen, getrennt nach Wechsel- und anderen Verbindlichkeiten, und leistet als Nachschlagebuch behufs rechtzeitiger Kassendisposition, sowie zur Feststellung bequemer Zahlungstermine vorzügliche Dienste.

Preis: Mk. 0.40, Mk. 0.60, Mk. 1.80
für kleinere, mittlere, größere Geschäfte.

Commissions-Notizbuch,

ein äußerst praktisches Notizbuch für Geschäfts-Reisende und alle Waaren-Handlungen zur Notirung der aufgenommenen Bestellungen und Controle der Effectuirungen.

Preis: Mk. 1.

Arbeiter-Control- und Lohn-Notizbuch,

in der Tasche zu tragen. Dasselbe ermöglicht jederzeit und an jedem Orte auf bequeme Weise eine genaue Controlé sowohl der Tage- wie der Accord-Arbeiter, deren Arbeitszeit, Leistungen, Löhne, Vorschüsse etc. und wird erhebliche Arbeit ersparen und bedeutende Erleichterungen bei der Controlé der Arbeiter und deren Verhältnis gewähren.

Preis: Mk. 1.20.

Feldmann's Verlagsanstalt

Berlin S.,
Sebastianstraße 72.

Sever,

Görlitz,
Jakobstraße 26.

Bekanntmachung.

Der Beitrag zur allgemeinen Krankenkasse für Gewerksgehülfen ist für die Zeit vom 1. November d. J. bis zum 1. Mai f. J. auf **40 Pfg.** pro Kopf und Monat festgestellt. Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 14. November 1883. v. Schrend.

J. Ph. Steinberg,

Lehrer d. Handelswissenschaften und neueren Sprachen (Englisch, Französisch, Holländisch, Spanisch, Italienisch).
Mäßiges Honorar. Leichte Methode Rascher Erfolg.
Oldenburg, Gaststraße 6, 1.

J. Ph. Steinberg,

Lehrer der Naturheilkunde (Naturarzt) in Oldenburg, Gaststr. 6, 1.
Sprechstunden: täglich von 10—12 Uhr und von 5—6
Wirkliche Arme werden gratis behandelt.

Reinschmeckenden Caffee

von 70 Pf. an
Georg Wilh. Menke
H. G. Mohrmann Nachfolg.

Prima Amerik. Schmalz

sehr billig
Georg Wilh. Menke
H. G. Mohrmann Nachfolg.

Feinste Magarin-Butter

bei Fässern und in Anbruch empfiehlt
Georg Wilh. Menke
H. G. Mohrmann Nachfolg.

Gastwirthschaft und Stallung

bei

v. d. Laage,

Langestraße Nr. 84,

wird dem geehrten Publikum angelegentlich empfohlen. Für Ausspann und Logis ist jederzeit Vorbereitung getroffen.
Hochachtungsvoll

v. d. Laage.

Keine Preissteigerung

trotz des hohen Kaffeemarktes.
A. B. ETTLINGER, Hamburg, Weltpost-Versand,
empfiehlt wie bekannt in billigster und reeller Waare portofrei verzollt franco Emballage unter Nachnahme

Kaffee per 5 Ko = 10 Zoll Pfd M. S.		
Rio fein kräftig	7.90	Caviar Ia. Fass 4 Ko Inhalt
Cuba grü kräftig	9.—	milde gesalzen
Ceylon blaugrün kräftig	10.60	Hummerfleisch zart p. 8 Ds.
Goldjava extrafein milde	10.90	Lachs frisch gekocht p. 8 Ds.
Perlkaffee hochfein grün	12.20	Sardines à l'huile p. 18/4 Ds.
Afr. Perl Mocca echt feurig	9.60	Aal in Gelée fein p. 8 Ds.
Arab. Mocca edel feurig	14.30	Sardellen echt Brab. 2 Ko. Inh.
Stambul Kaffee — Mischung	10.—	Matjesheringe Delic. 5 Ko. F.
Congo-Thee fein per Kilo	5.—	Sprotten geräuch. ff. p. 2 Kst.
Souchong-Thee fein	7.—	Schellfische frische 5 K. Kst.
Familien-Thee extrafein	7.80	Seezungen (Schollen) 5 K. Kst.
		Austern frische 50 Stück



Für Schuhmacher!



Am heutigen Tage errichtete ich hier am Platze, Achternstraße 41, unter der Firma

„Heinr. Tebbe“

eine Handlung in

Schuhmacher-Artikeln und Nähmaschinen.

Es wird mein Bestreben sein, stets wohlfortirtes Lager in obigen Artikeln zu halten, und sichere ich prompte und billigste Bedienung zu.
Oldenburg, 1. November 1883.

Hochachtungsvoll

Heinr. Tebbe.

Oberländische Speisewiebeln

empfiehlt

F. G. Sannemann,
Poststr. 5.

Bringe meinen Barbier und Haarschneide-Salon in gütige Erinnerung.

F. Strüwind, Heilgeiststr. 22.

Neue Erbsen, Linsen, weiße Bohnen

sehr billig

Georg Wilh. Menke
H. G. Mohrmann Nachfolg.

Neue mürbekochende weiße

Bohnen, grüne Erbsen und große Linsen

empfiehlt

H. G. Eiben.

Visitenkarten

wie Adress- und Verlobungskarten u. s. w. werden in kürzester Zeit angefertigt in Papierhandlung von

Ferd. Würdemann.

Caffees von 70 Pf. an, sowie chin. und jap. Thees empfiehlt
F. G. Sannemann, Poststraße.

Geschäftsbücher

trafen in großer Auswahl ein

Ferd. Würdemann.

Die Filiale der französischen Weinhandlung

Aux Caves de France

von

Oswald Nier, Hoflieferant,

hält ihre chemisch reinen Naturweine angelegentlich empfohlen.

Aug. Gnethe.